

Manuskript einer Veranstaltung im Rahmenprogramm der Ausstellung "Ilja Ehrenburg und die Deutschen" am 18. Juni im Rostocker Peter-Weiss-Haus:

Prof. Dr. Arkady Tsfasman

Ilja Ehrenburg und das Judentum

Das vielaspektige Werk Ilja Ehrenburgs und seine aktive gesellschaftliche Tätigkeit rufen bis heute sowohl in Russland als auch jenseits seiner Grenzen Interesse und uneindeutige Bewertungen hervor. Einer der Gegenstände des Streits ist sein Verhältnis zum Judentum, das heißt, zur jüdischen Religion, zur jüdischen Kultur, zum jüdischen Volk und zum jüdischen Staat.

Ilja Grigorjewitsch Ehrenburg wurde am 14. (27.) Januar 1891 in einer bürgerlichen Familie in Kiew geboren. Sein Vater, ein Ingenieur, hatte schon in seiner Jugend mit der Religion gebrochen, "tadelte" aber als Glaubensloser "Juden, die zum Zweck der Erleichterung ihres Schicksals den orthodoxen Glauben annahmen". Seine Mutter, Hannah Arenstein, bemühte sich, obwohl sie eine weltliche Ausbildung genossen hatte, einige jüdische Feste einzuhalten. Zu Hause in der Familie sprach man russisch. Von Kindheit an konnte Ehrenburg weder Jiddisch noch Althebräisch. 1896, das heißt, als der Junge fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Moskau um. Als Kind reiste er mehrmals zu seinem frommen Großvater nach Kiew, "das", schrieb Ehrenburg später, "war eine Reise in eine andere Welt ... Bei ihm machte ich alles zur Unzeit: Ich schrieb am Sonnabend, löschte die falschen Kerzen, nahm die Mütze ab, wenn ich sie hätte aufsetzen sollen". Von Kindheit an baute Ehrenburg keine Beziehung zur jüdischen Religion auf, und das blieb so sein ganzes Leben lang.

Als Schüler eines der angesehensten Moskauer Gymnasien bekam Ehrenburg es zum ersten Mal mit Antisemitismus zu tun. "Im Gymnasium", schrieb er später, "riefen mir meine Alterskameraden 'rädiger Jud'hinterher; sie legten Stücke von Schweinespeck auf meine Schulhefte. Ich sagte immer: 'Ich bin Jude' - das verlangte meine Selbstachtung. In meinem Innern verstand ich nicht, was mich von den anderen unterschied." Und weiter: In seinen Erinnerungen "Menschen, Jahre, Leben" schrieb Ehrenburg: "Als Kind hörte ich von der Dreyfus-Affäre, von Judenpogromen. Ich wusste, dass sich Lew Tolstoi, Tschechow und Gorki darüber empörten, dass Russen auf Juden gehetzt wurden. (...) Mein Vater sagte immer, der Antisemitismus sei ein Relikt, ein Produkt aus Fanatismus und Unwissenheit, und was das betraf, teilte ich seine Ansichten. (...) Meine Kindheit und Jugendzeit verbrachte ich in Moskau, und meine Kameraden waren Russen."

1907 wurde der 16-Jährige wegen seiner Teilnahme an der revolutionären sozialdemokratischen Bewegung aus dem Gymnasium ausgeschlossen und dann verhaftet. 1908, noch vor der Gerichtsverhandlung gegen Kaution freigelassen, floh er aus Russland und gelangte nach Paris. Im Ausland setzte er seine revolutionäre Arbeit eine Zeit lang fort und stand mit Lenin und Trotzki in Verbindung. Aber bereits 1910 entfernte er sich von der Politik und begann, sich mit Literatur zu befassen. Er debütierte als Dichter, veröffentlichte einige Gedichtbände und übersetzte. Er schien sein Judesein ganz vergessen zu haben und beabsichtigte sogar, zum Katholizismus überzutreten und in ein Kloster zu gehen; aber diese Leidenschaft erwies sich als kurzlebig. Doch in einigen seiner Gedichte der Jahre 1911-1912 klangen auch jüdische Motive an. In einem von ihnen drückte er sein Erstaunen über die Ungewöhnlichkeit des Schicksals der ständig verfolgten Juden aus und sagte, er hege "Sohnesliebe" zu ihnen und fühle, dass er Jude sei.

Während des Ersten Weltkriegs begann Ehrenburgs journalistische Tätigkeit: Er schickte an einige demokratische Zeitungen Artikel über die Lage an der Westfront. Seine Antwort auf Nachrichten über Pogrome und Aussiedlungen von Juden aus dem Frontstreifen der russischen (Ost-)Front war

sein Gedicht "Irgendwo in Polen" ("Gde-to w Polsce") (1916), in dem die Ausweglosigkeit und die Tragik der Lage der Juden mit folgenden Zeilen unterstrichen sind:

*"Nachts sind sie immer gekommen
Und sie werden wiederkommen,
Den Großvater haben sie erschlagen,
Und dich erschlagen sie auch." **

Im Sommer 1917 kehrte Ehrenburg nach Russland zurück.

Zur Machtergreifung der Bolschewiki verhielt er sich negativ, sogar feindlich. In seinem Gedichtband "Gebet für Russland" (1918) betrauerte er das alte Russland und den Zerfall der Großmacht. 1918 hielt er sich in Kiew auf. Hier wurde er Augenzeuge eines durch die weißgardistische Armee Denikins angezettelten blutigen Judenpogroms. Im Zusammenhang damit veröffentlichte er in der Zeitung "Kiewskaja shisn" einen Artikel unter der Überschrift "Jüdisches Blut", in dem es hieß: "... wenn jüdisches Blut heilen könnte, wäre Russland jetzt ein blühendes Land." Einige Monate später wollte ein betrunkenen Offizier Wrangels ihn mit dem Ruf "Schlagt die Juden, rettet Russland!" von Bord eines Dampfers ins Meer werfen.

Im Frühherbst 1920, nach zweijähriger Irrfahrt durch die Krim und das unabhängige Georgien, kam Ehrenburg im bolschewistischen Moskau an. Im April 1921, nach Erhalt eines sowjetischen Auslandspasses, verließ er Russland wieder, formal nicht als Emigrant, sondern zu kreativen Zwecken. Die französische Staatsmacht sprach ihm das Recht ab, in Paris zu leben, und im Herbst 1921 ließ sich Ehrenburg in Berlin nieder. Hier befand er sich im Zentrum des brodelnden Kulturlebens des "Russischen Berlin" – er arbeitete in russischen Verlagen mit, gab Zeitschriften heraus und veröffentlichte eigene Gedicht- und Erzählbände sowie Bücher.

Von diesen brachte ihm der philosophisch-satirische Roman "Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger", der 1922 herauskam, weltweite Berühmtheit. In diesem Roman wird eine Welt gezeigt, die sich im Chaos von Krieg und Revolution befindet. Ihr wird die eiserne, menschenfeindliche und disziplinierte Gesellschaft Sowjetrusslands gegenübergestellt, die scheinbar die alte Welt gesprengt hat; aber wie sich herausstellt, hat die Revolution nichts zerbrochen, "ein Gefängnis ist ein Gefängnis geblieben und kein Konservatorium und kein Kindergarten geworden". Die Revolution hat nur "die Galerie ins Parterre gesetzt", das heißt, auf den privilegierten Plätzen sitzen jetzt die früheren armen Leute. Und in dieses Russland kommt nun der Meister Julio Jurenito mit seinen sieben Jüngern, unter ihnen ein Russe, ein Deutscher, ein Italiener, ein Neger, ein Franzose, ein Amerikaner ... Das jüdische Element ist in dem jüdischen Jünger verkörpert, der Ilja Ehrenburg selbst ist. Zum ersten Mal identifiziert der Schriftsteller sich nicht mit Russland, sondern mit dem Judentum. Das ist ein Skeptiker, der alles dem Zweifel und der Verneinung unterwirft. Darin sieht der Autor die Haupteigenschaft des jüdischen Volkes, und dafür liebe man es nicht und verfolge es im Verlauf seiner gesamten Geschichte. In einem gesonderten, dem 11., Kapitel, "Prophezeiung des Meisters" (d.h. Jurenitos) "über die Schicksale des jüdischen Volkes" wird die tragische Zukunft des jüdischen Volkes vorausgesagt: "In naher Zukunft finden feierliche Veranstaltungen statt zur Ausrottung der jüdischen Rasse in Budapest, Kiew, Jaffa, Algier und vielen anderen Orten. Das Programm umfasst neben ... den traditionellen Pogromen ... Verbrennung von Juden, ihre Beerdigung bei lebendigem Leibe, das Sprengen von Feldern mit jüdischem Blut ebenso wie neue Methoden" [1] Diese düsteren Voraussagen sollten zwei Jahrzehnte später Wirklichkeit werden.

Im selben Jahr 1922 erschien in Berlin Ehrenburgs Buch "Sechs Erzählungen mit leichtem Ende" ("Schest powestej o ljogkich konzach"). Eine von ihnen hieß "Schiffskarte" ("Schifs-karta") und war ganz dem jüdischen Thema gewidmet. Was in der Erzählung beschrieben wird, sind

Berditschew (lange Zeit das Symbol einer jüdischen Kleinstadt in Russland), der Bürgerkrieg, jüdische Kommissare, herzlose jüdische Reiche, ein Judenpogrom. Der Hauptheld ist der arme Uhrmacher Hirsch Ichenson. Dieser Sonderling glaubt an die Prophezeiungen eines durchreisenden Chassiden, dass alle Leiden, die den Juden zuteil werden, von der nahen Ankunft des Erlösers, des Messias, zeugen. Der Name des Messias ist "Schiffskarte"; diese hat dem alten Uhrmacher sein Sohn, der schon lange in Amerika ist, zu schicken versprochen. Der Uhrmacher fällt von der Hand eines Pogromanstifters, aber sein Tod rettet die Stadt vor einem blutigen Pogrom.

Das jüdische Thema ist auch in einer der Novellen aus dem Band "Dreizehn Pfeifen" (1923) vertreten, in der es um das Schicksal eines sephardischen Juden aus der griechischen Stadt Saloniki geht.

In der Berliner Periode seines Schaffens berührte Ehrenburg das jüdische Thema auch in einigen Gedichten und Erzählungen.

1924 verließ Ehrenburg Deutschland und ließ sich in Paris nieder. In seinem vielaspektigen Werk der Mitte und der zweiten Hälfte der 20-er Jahre nimmt das jüdische Thema weiterhin einen wichtigen Platz ein.

Ein Beispiel ist die Erzählung "Der alte Kürschner" ("Staryj skornjak") (Sommer 1928) über die seelische Größe des alten Juden Schechtel im Angesicht von Pogrom und Tod. Ihm wird sein junger Neffe, der Komsomolze Motka, gegenübergestellt, der über den Glauben des Alten lacht und damit beschäftigt ist, "die Welt umzugestalten". Doch da kommt es zu einem Pogrom. Die Pogromteilnehmer bewegen sich die Treppe hoch, ihre Schritte kommen immer näher. Aber Schechtel hat keine Angst, er denkt nicht an Flucht. Er betet. Er hat nur einen Gedanken - wie und womit er sich die Hände waschen soll. Es ist unmöglich, dass sich ein alter Jude vor dem Tod nicht die Hände wäscht: Er muss, wenn er Gott gegenübertritt, ihm eine saubere Hand reichen. In der Dunkelheit tritt er ans Fenster. Das Glas ist beschlagen, an ihm sind einige Tropfen Wasser. "Am Fenster angekommen, drückt Schechtel seine Handflächen an das tränende Glas. Er reibt eine Hand an der anderen und er lächelt ... Er wird Gott saubere Hände hinstrecken können. Und Schechtel sagt zärtlich: 'Jetzt habe ich mir die Hände gewaschen, jetzt könnt ihr mich töten.'" Und er kommt um; auch Motka kommt um, ebenso wie die Bewohner aller Etagen dieses Hauses. (Diese kurze Erzählung ist anderthalb Jahrzehnte vor der KATASTROPHE geschrieben und scheint eine der häufigen Episoden in den Ghettos und Todeslagern vorwegzunehmen, wenn gläubige Juden vor dem Tod um eine letzte Gnade baten - um einige Tropfen Wasser, damit sie mit sauberen Händen vor den Höchsten treten konnten.)

Einen völlig anderen Typ eines Juden hat Ehrenburg im Roman "Die Abflussgasse" (1928) dargestellt. Das ist der bucklige Musikant Jusik aus Homel, klein, hässlich, ein Unglücksrabe im Leben, aber von zarter Seele und der Philosophie zugeneigt.

Ehrenburgs wichtigstes jüdisches Werk der 1920-er Jahre allerdings war der Roman "Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz" (geschrieben 1927, veröffentlicht 1928; in Deutschland 1929; in der UdSSR 1989). Worum geht es in diesem Roman?

Der Homeler "Herrenschnneider" Lasik Roitschwantz ist hoffnungslos verliebt in die Kantorstochter Fenitschka Herschanowitsch. Eines Tages las er die Mitteilung vom Ableben eines "erprobten Führers des Homeler Proletariats" und "seufzte kläglich, laut ... aus vollem Herzen auf". Doch eine wachsame Bürgerin, eine Zeugin des Seufzers, hinterbrachte der Staatsmacht, Roitschwantz sei "in ein triumphierendes Gelächter ausgebrochen und habe einen unpassenden Ruf ausgestoßen" [2]. Er wurde verhaftet. Nachdem Lasik seine Strafe abgesessen hat und von Fenitschka endgültig abgewiesen worden ist, zieht er nach Kiew. Hier wird der ehemalige Einzelhandwerker ein

sowjetischer Angestellter. Dann folgt Tula, wo er beobachten muss, wie sich Rassekaninchen über das ganze Tulaer Gouvernement verbreiten. Schließlich gelangt er nach Moskau, wo er Literaturkritiker der proletarischen Richtung und danach Assistent eines Spekulanten wird. Letzterer beschließt, nach Polen zu fliehen, um seiner Verhaftung zu entgehen, und überredet Lasik, mit ihm zusammen zu fliehen.

Es beginnen die Wanderungen eines Emigranten: verschiedene Orte Polens, dann Königsberg, Berlin, Magdeburg, Stuttgart und viele andere deutsche Städte. Dann Paris und London. Schließlich gelangt er nach Palästina. In jeder Stadt gerät er in verschiedene - komische und tragische - Situationen. Er sitzt entweder im Gefängnis oder befasst sich mit den unwahrscheinlichsten und von seinem Schneiderhandwerk weit entfernten Dingen, zum Beispiel tritt er im Zirkus auf, erfüllt die Pflichten eines Rabbiners und predigt den Juden Christus. In Palästina, im gelobten Land der Juden, leidet er ebenfalls Not und Hunger. Auch in Jerusalem macht er Bekanntschaft mit dem Gefängnis. Und er beschließt, in die Heimat zurückzukehren, denn das Paradies hat er nirgends gefunden, und Homel zieht ihn am stärksten an. Aber es ist schon zu spät: Seine Kräfte sind erschöpft, und er stirbt am Grab der Urmutter Rahel.

Das Buch ist von jüdischem Humor, Legenden und Gleichnissen durchdrungen. Die Abenteuer des kleinen Mannes Lasik Roitschwantz sind unterhaltsam und erinnern in vielem an die Abenteuer des "braven Soldaten Schwejk" von Jaroslav Hašek.

Mit diesem Buch erzielte Ehrenburg beim jüdischen Leser im Westen in kurzer Zeit Erfolg. In der UdSSR aber wurde es nicht verlegt. Die Zeit, in der ein Roman über einen Julio Jurenito erscheinen konnte, war vorbei. Im Land festigte sich der Stalinismus. Und der Staatsmacht hätte es kaum gefallen, dass in neunzehn von vierzig Kapiteln sowjetische Verhältnisse, Sitten, Lebens- und Denkweisen satirisch beschrieben wurden. Dieser Roman ist das letzte und bedeutendste jüdische Werk Ehrenburgs.

An der Wende zu den 30-er Jahren ändern sich Ehrenburgs politische Positionen merklich. Die Bühne betreten der internationale Faschismus und seine Vorhut, der deutsche Nationalsozialismus. Viele Literaturschaffende des Westens, unter ihnen André Gide, Romain Rolland, André Malraux, Lion Feuchtwanger und andere, richten ihren Blick auf die Sowjetunion. In ihr sehen sie das Morgenrot einer neuen Zivilisation und die Hauptkraft gegen den Faschismus. Unter denen, die die Welt in dieser Alternative sahen, war auch Ehrenburg.

Das jüdische Thema in seinem Schaffen erfuhr ebenfalls Veränderungen. So figuriert in dem politischen Roman "Die Einheitsfront" (1930) ein englischer Magnat jüdischer Herkunft aus Witebsk, William (Wulf) Weinstein - ein gieriger, grausamer und berechnender Mensch, für den es keine moralischen Normen gibt. Das ist eine Karikatur eines jüdischen Kapitalisten, die durchaus die Goebbelspropaganda hätte verwenden können. Aber hier zeigte sich die antikapitalistische Entscheidung, die Ehrenburg getroffen hatte.

Das Jahr 1932 war für Ehrenburg ein Umbruchsjahr. Er wurde zum ständigen Auslandskorrespondenten der zweitbedeutendsten sowjetischen Zeitung, der "Iswestija", bestimmt. Im selben Jahr hielt er sich in der UdSSR auf und besuchte einige Großbaustellen der Industrialisierung. In den unter ihrem Eindruck geschriebenen Romanen "Der zweite Tag" (1933) und "Ohne Atempause" (1934) tauchten andere Juden auf - selbstlose Erbauer des Sozialismus, Juden nur dem Namen nach und sich ansonsten kaum von anderen sowjetischen Menschen unterscheidend.

In Ehrenburgs antifaschistischer Publizistik der Jahre 1933 bis 1939, unter anderem auch in seinen Reportagen von den Fronten des Bürgerkriegs in Spanien 1936-1939, war das jüdische Thema nicht

präsent, aber ständig wurde der zoologische Antisemitismus der Nazis betont.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs und die Tragödie der Juden im von den Nazis okkupierten Polen weckten in Ehrenburg tiefe Besorgnis um das Schicksal des jüdischen Volkes. Charakteristisch ist in dieser Beziehung das 1941 geschriebene Gedicht "Die Rahels, Chaimas, Leas gehen um ..." ("Brodjat Rachili, Chaimy, Lii ..."), das in den Worten gipfelt: "O Leid, eine alte Wunde ist aufgebrochen, meine Mutter - sie trug den Namen Chana" *. "Alte Wunde" bedeutete, dass Ehrenburg sein Judesein jetzt auf neue Weise bewusst wurde. Ehrenburg, der sich immer für einen russischen Schriftsteller gehalten hatte, begann sich mit aller Klarheit als Teil des jüdischen Volkes zu fühlen.

Am 24. August 1941 wandte er sich auf dem ersten jüdischen Radiomeeting "An die Juden" (der Text wurde in den folgenden Tagen in der "Prawda" und in der "Iswestija" abgedruckt): "Meine Muttersprache ist Russisch. Ich bin ein russischer Schriftsteller. Jetzt verteidige ich, wie alle Russen, meine Heimat. Aber die Hitlerleute haben mich noch an etwas anderes erinnert: Meine Mutter hieß Chana. Ich bin Jude. Ich sage das mit Stolz. Uns hasst Hitler am meisten ... ich spreche jetzt zu den Juden Amerikas als russischer Schriftsteller und als Jude ... Juden! Bestien haben uns im Visier! Unser Platz ist in den ersten Reihen."

Ehrenburg war unter den Aktiven des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (JAFK), das 1942 geschaffen worden war, um die weltweite Unterstützung der Sowjetunion durch die Juden der demokratischen Staaten und vor allem die Juden der USA zu organisieren. Unter der gewaltigen Menge antifaschistischer Materialien, die Ehrenburg im Krieg schrieb, waren Artikel, die der Tragödie des jüdischen Volkes und dem Heldentum seiner Vertreter gewidmet waren: "Juden" (1942), "Triumph des Menschen" (1944) und viele andere, Gedichte - "Merk dir diesen Graben" ("Sapomni etot row") (1944), "Babi Jar" (1945), "In dieses Ghetto kommen Menschen nicht" ("W eto getto ljudi ne pridut") und andere - sowie die Erzählung "Das Ende des Ghettos" ("Konez getto") (1944).

Im Rahmen des JAFK wollte Ehrenburg ein "Rotbuch" über die Kriegsteilnahme von Juden in den Reihen der Roten Armee und ein "Schwarzbuch" über den Holocaust zusammenstellen. Die Herausgabe des ersten Buches wurde von der Staatsmacht sofort unterbunden. An dem zweiten Buch leistete Ehrenburg zusammen mit Wassili Grossman eine umfangreiche Arbeit beim Sammeln von Dokumenten, bei der Heranziehung von Mitautoren und beim Redigieren. Trotz vieler Veränderungen durch die Zensur erschien das Buch in der UdSSR nicht, und seine Druckfahnen wurden 1948 vernichtet (in russischer Sprache erschien es 1948 in Jerusalem, in der UdSSR - in Litauen - 1990).

Die ersten Nachkriegsjahre waren besonders schwer für Ehrenburg. Mit neuer Kraft entfalteten sich ideologische Kampagnen, die das Schicksal ihm nahe stehender Kultur- und Literaturschaffender berührten. Es begann eine neue Welle politischer Repressionen. Es wuchs der Antisemitismus - der staatliche und der alltägliche. Im Januar 1948 wurde mit Sanktion Stalins Solomon Michoels, ein äußerst populärer Bühnenkünstler und Leiter des JAFK, ermordet. Bald darauf wurde das Komitee aufgelöst und seine aktiven Mitarbeiter, die Ehrenburg gut kannte, verhaftet; 1952 wurden sie erschossen.

Ehrenburg selbst genoss in diesen Jahren wie in den Jahren des Krieges eine gewaltige Popularität im Volk, besonders unter den sowjetischen Juden. Die oberste Staatsführung verhielt sich ihm gegenüber wohlwollend: Vielen Anzeichen nach zu urteilen, hatte Stalin selbst Sympathien für ihn. Für seine Romane "Sturm" (1949) und "Die neunte Woge" (1952) wurde er mit Stalinpreisen gewürdigt. Als aktiver Persönlichkeit der Weltfriedensbewegung wurde ihm 1952 der Internationale Stalin-Friedenspreis verliehen. Die hohen Ehrungen und die häufige Erwähnung seines Namens

sollten, besonders in den Augen der linken Öffentlichkeit im Ausland, davon zeugen, dass es in der UdSSR keinen Antisemitismus gab. Das brachte Ehrenburg in eine bedrückende Abhängigkeit von der Macht.

In seinem literarischen Schaffen dieser Jahre berührte Ehrenburg auch das jüdische Thema. In seinem Panoramaroman "Sturm", der dem antifaschistischen Kampf der Völker während des Zweiten Weltkriegs gewidmet ist, wird über das Schicksal der jüdischen Familie Alper erzählt, deren einer Teil in Frankreich und der andere in der Sowjetunion lebt. Die Mitglieder dieser Familie führte Ehrenburg durch die Résistance, den Holocaust und die Schrecken des Krieges. Die Mutter, die Tochter und der in Frankreich lebende Bruder eines der Haupthelden des Romans, Ossip Alper, sind von den Nazis getötet worden, seine Frau ist im Kampf umgekommen. Indem Ehrenburg das Schicksal der Alpers beschreibt, zeigt er, dass der Krieg gegen den Nazismus die Juden geeint hat, unabhängig von ihren politischen Ansichten und dem politischen System ihrer Länder. In dem Roman "Die neunte Woge", der das Sujet von "Sturm" fortsetzt und dem weltweiten Kampf für den Frieden gewidmet ist, hört Ossip Alper, der bei den sowjetischen Besatzungskräften in Deutschland dient, während eines Aufenthalts in Kiew: "Warum fahrt ihr nicht nach Palästina? Ihr habt doch jetzt euren eigenen Staat."

Besondere Betrachtung verdient Ehrenburgs Haltung zum Zionismus als der Bewegung für die Rückkehr der Juden der ganzen Welt in die "historische Heimat" und zur Bildung eines jüdischen Staates. Schon 1925 schrieb er den bemerkenswerten Artikel "Ein Löffel Teer" ("Loshka djogtja"), den viele das "jüdische Manifest" Ehrenburgs genannt haben. In ihm sprach er einerseits von der wohlthätigen Bedeutung des "Zustroms jüdischen Blutes in die Weltliteratur". Andererseits schrieb er, als Metapher Salz verwendend, mit dem er die Juden verglich: "Ohne Salz kann ein Mensch nicht einen Tag leben, aber Salz ist ätzend, hart, seine Ansammlungen sind Salzböden." Damit eine Suppe nicht versalzen werde, fuhr er fort, brauche man nur "eine Prise Salz". Anders gesagt, eine Ansammlung von Juden an einem Ort, in einem Land könne zu kulturellen "Salzböden" führen. Für die Geschicke der Weltkultur sei es viel wohlthätiger, wenn ihr nur eine "Prise" des jüdischen "Salzes" vorhanden sei.

Diese Position bestimmte Ehrenburgs Haltung zum Zionismus und zum im Mai 1948 geschaffenen Staat Israel. Im September desselben Jahres 1948 kam in die UdSSR, die diesen Staat als erstes Land anerkannt hatte und ihm damals keine geringe Hilfe durch Rüstung leistete, die erste Botschafterin dieses Staates, Golda Meyerson (Meir). Die Juden Moskaus bereiteten ihr einen triumphalen Empfang. Viele sowjetische Juden äußerten den Wunsch, in den jüdischen Staat zu ziehen, manche von ihnen zur Teilnahme am Befreiungskrieg. Die Staatsmacht benötigte überzeugende Argumente gegen solche Bestrebungen. Stalin selbst hieß die Idee gut, den populärsten Juden mit einer überzeugenden Argumentation auftreten zu lassen. So erschien im September 1948 in der "Prawda", der Hauptzeitung der Partei, Ehrenburgs Artikel "Aus Anlass eines Briefes". Er war die Antwort auf einen angeblich aus München eingetroffenen Brief von Alexander R., einem deutschen Juden, der in den Jahren des Krieges in der französischen Résistance gekämpft hatte, aber nach seiner Rückkehr nach Deutschland auf Antisemitismus getroffen war. In seiner Antwort auf die Frage seines Briefpartners - ob die Gründung des Staates Israel die Lösung der "so genannten jüdischen Frage" sei - äußerte Ehrenburg sich negativ. "Ich habe immer gedacht und denke auch jetzt", schrieb er, "dass die 'jüdische Frage' allerorts nur durch den allgemeinen sozialen und folglich auch den geistigen Fortschritt gelöst werden kann ... die Lösung der 'jüdischen Frage' hängt ab ... vom Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus, vom Sieg der hohen internationalen Prinzipien, die der Arbeiterklasse eigen sind, über Nationalismus, Faschismus und Rassismus." Weiter schrieb er, dass sich, da es in der UdSSR keinen Antisemitismus gebe, die sowjetischen Juden - Patrioten ihrer Heimat - zum Kampf Israels um seine Existenz wie zu jedem anderen Befreiungskrieg verhielten. Der Artikel warnte die sowjetischen Juden indirekt vor der Gefahr der Begeisterung für den Zionismus und den Staat

Israel. Dem Staat Israel selbst gegenüber hatte Ehrenburg allerdings keine negative Haltung.

Anfang 1949 begann in der UdSSR eine breite Kampagne gegen "Kosmopoliten", unter denen Juden, genauer gesagt, die jüdischen Intellektuellen, verstanden wurden. Zeitungen und Zeitschriften weigerten sich, Ehrenburgs Materialien zu drucken. Ende März erklärte ein hoch gestellter Parteifunktionär auf einer Versammlung von Propagandisten, der Hauptkosmopolit Ehrenburg sei entlarvt und verhaftet. Diese Mitteilung rief stürmischen Applaus hervor. Danach wandte sich Ehrenburg an Stalin. Ihm antwortete der zweite Mann in der damaligen sowjetischen Hierarchie, Georgi Malenkow; er wies alle Beschuldigungen zurück und beruhigte den Schriftsteller.

In den düsteren Monaten der "Ärzteverschwörung" (Januar - Anfang März 1953) erwarteten die Juden der UdSSR seitens der Staatsmacht die schlimmsten Repressionen. Die Deportationen kleiner Völker im und gleich nach dem Krieg waren noch in frischer Erinnerung. Auf Stalins Initiative hin wurde eine Sammlung von Unterschriften der bekanntesten jüdischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unter einen im Zentralkomitee verfassten kollektiven Brief organisiert. In dem Brief wurden die "verbrecherischen Handlungen" der verhafteten namhaften Ärzte jüdischer Herkunft scharf verurteilt und die Handlungen der Straforgane gutgeheißen. Fast alle, die diesen Brief vorgelegt bekamen, unterzeichneten ihn. Ehrenburg weigerte sich nicht nur, den Brief zu unterzeichnen, sondern wandte sich mit einem eigenen Brief an Stalin, in dem er riet, den ZK-Brief nicht zu veröffentlichen. Er schrieb von der Wahrscheinlichkeit seines negativen Einflusses auf die internationale öffentliche Meinung und auf die Weltfriedensbewegung. Allein die Tatsache, dass er sich geweigert hatte, den Brief zu unterzeichnen, sowie seiner Widerrede Stalin persönlich gegenüber zeugte vom großen Mut Ehrenburgs. Seine Strafe konnten Verhaftung und Tod sein. Und Ehrenburg wartete darauf, dass man ihn verhaften würde.

Aber der Brief im Namen der "namhaften Vertreter der jüdischen Öffentlichkeit" wurde nicht veröffentlicht. Am 5. März 1953 starb Stalin. Unter den Papieren, die man auf seinem Tisch fand, war auch Ehrenburgs Brief.

Bald nach Stalins Tod brachte Ehrenburg seinen Roman "Tauwetter" heraus. In ihm fanden die Atmosphäre, die in der Zeit der "Ärzteverschwörung" im Land geherrscht hatte, und die ersten Anzeichen des "Auftauens" nach Stalins Tod ihre Widerspiegelung. Das Wort "Tauwetter" ging als Bezeichnung der Periode nach Stalin, als die Befreiung von der Angst und die Bewegung in Richtung Liberalisierung begann, in die Geschichte ein. Seit dieser Zeit galt Ehrenburg als einer der Hauptträger liberaler Tendenzen in der sowjetischen Literatur und Kunst.

Zum bedeutendsten Werk der letzten Schaffensjahre Ehrenburgs wurden seine mehrbändigen Erinnerungen "Menschen, Jahre, Leben". Sie berichteten von seiner geistigen Suche der 1920-er und -30-er Jahre und führten in den kulturellen Diskurs der sowjetischen Leser, die von der Kultur des Westens abgeschnitten waren, dutzende bis dahin verbotener Namen ein: Guillaume Apollinaire, Jean-Richard Bloch, Max Brod, André Gide, Franz Kafka, Fernand Léger, Pablo Picasso und viele andere. Diese Erinnerungen machten den sowjetischen Leser mit Namen und Werk hervorragender russisch-sowjetischer Kulturschaffender bekannt, die Repressionen unterworfen und dem Vergessen anheim gegeben worden waren: Michail Kolzow, Malewitsch, Mandelstam, Perez Markisch, Meyerhold, Michoels, Pasternak, Falk und viele andere. Unter ihnen waren nicht wenige Menschen jüdischer Herkunft.

In einem Kapitel seiner Erinnerungen ging Ehrenburg besonders auf die Frage des Antisemitismus und seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk ein. Er schrieb: "Die Ideen der Zionisten ... haben mich nie begeistert ... Mich verbinden mit den Juden die Gräben, wo die Hitlerleute alte Frauen und Säuglinge eingruben, in der Vergangenheit Ströme von Blut, im Folgenden bösartiges Unkraut,

hervorgewachsen aus rassistischem Samen, die Zählebigkeit von Vorurteilen und vorgefassten Meinungen. Ich glaube immer noch, dass der Antisemitismus ein widerliches Relikt der Vergangenheit ist, dass er verschwinden wird, wie alle Rassenvorurteile verschwinden werden ..."

Im Januar 1961, sechs Jahre vor seinem Tod, sagte Ehrenburg in der Rede, die er zu seinem siebzigsten Geburtstag auf Radio Moskau hielt: "Ich bin ein russischer Schriftsteller. Und solange auf der Welt auch nur ein einziger Antisemit existiert, werde ich auf die Frage nach der Nationalität stolz antworten: 'Jude'." [3]

* Übersetzung zeilenweise, keine Nachdichtung – Anm. d. Übers.

[1] Übersetzung von Maria Riwkin in: Ilja Ehrenburg: Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger. Trust D.E. oder die Geschichte vom Untergang Europas. Berlin: Volk und Welt, 1975, S. 96-97

[2] Übersetzung von Waldemar Jollos in: Ilja Ehrenburg: Das bewegte Leben des Lasik Roitschwanz. Berlin: Volk und Welt, 1985, S. 11-13

[3] Übersetzung von Brigitta Schröder in: Ilja Ehrenburg: Menschen Jahre Leben: Memoiren. Band IV. Berlin: Volk und Welt, 1990, S. 215-216

Übersetzung aus dem Russischen: Cornelia Mannewitz